



## Zerbrechlich, verletzlich, angewiesen

Predigt am 25. Dezember 2022, Kirche St. Blasius zu Ziefen  
Weihnachten  
Pfarrer Roland A. Durst

---

**3 In Christus sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen. 4 Dies sage ich, damit euch niemand täuscht mit schönem Schein. 6 Wie ihr nun den Christus Jesus als göttlichen Massstab empfangen habt, so lebt: 7 verwurzelt und auferbaut in Christus und befestigt im Vertrauen, wie ihr gelehrt worden seid, mit überfließender Danksagung. 8 Seht zu, dass niemand euch raubt durch die so genannte Philosophie und leeren Trug, die menschlicher Überlieferung und den Grundprinzipien der Welt entsprechen, aber nicht Christus. 9 Denn in ihm wohnt die ganze göttliche Fülle leibhaftig, 10 und ihr seid in ihm erfüllt. Er ist das Haupt aller Mächte und Gewalten.** (Kol2, 3.4.6-10)

Amen.

Was bedeutet es, wenn gleich zu Beginn des Predigttextes steht, dass in Christus alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen seien?

Christus ist ein Titel und meint 'der Gesalbte'. Gesalbt wurden Königinnen und Könige. Und die leben für gewöhnlich in Palästen.

Das, was in schäbiger Unterkunft geboren und dann in einen Futtertrog gelegt wurde, war Jesus. Jesus stammt vom aramäischen J'hoschua ab und bedeutet 'Gott ist Retter, Hilfe'. Das ist eine gewichtige Zusage. Aber es ist ein Buschi, das in der letzten Nacht geboren wurde. Ein zerbrechliches, kleines und völlig angewiesenes Geschöpf.

Genau hier liegt die ungeheure Kraft der weihnächtlichen Botschaft geborgen: Es ist ein König ohne Insignien von herrischer Macht und ohne die Stärke eines Heeres.

Die Macht dieses Kindes ist genau dies: das Zerbrechliche, Zärtliche und Bedürftige. Genauer noch: das Ja zu allem, was das Lebendige ermöglicht und befördert, was kreativ und behutsam seine Wirkung entfaltet.

Alle Menschen werden genau so geboren. Wir alle waren angewiesen auf Geborgenheit, Zärtlichkeit, Verlässlichkeit und genügend Nahrung – und wir bleiben es ein Leben lang!

Ein Tor wer meint, dem sei nicht so.

Leider befehligen törichte Menschen Armeen, die andere Länder in Schutt und Asche legen und den Menschen jegliche Hoffnung rauben – oder gar deren ganzes Leben.

Darum sind eben alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis in diesem Kind geborgen – in allen Kindern:

Sie leben mit offenen Händen und nicht mit geballten Fäusten;

Sie stellen Fragen und wollen wissen, wo Frau Holle ihre Kissen ausschüttelt;

Sie sind nicht unbedingt die besseren Menschen, aber sie spüren sehr genau, wem zu trauen ist und was das Leben so bezaubernd macht.

Auch wenn wir uns heute der Geburt Jesu erinnern, so wissen wir sehr wohl, dass sein Leben tragisch endet: Jesus der Christus scheidet.

Seine Mitmenschlichkeit war suspekt, seine Art, randständige Menschen in die Mitte der Gesellschaft zu rücken oder seine Fürsorge gegenüber Männern und Frauen, die nicht mehr ein noch aus wussten, war den Mächtigen störender Sand in ihrem gut geölten Machtapparat.

Doch er liess sich nicht beirren und vertraute auf die Kraft des Verletzlichen, Bedürftigen und Zärtlichen. Daran sollen auch wir glauben.

Für mich sind die beiden Worte 'glauben' und 'vertrauen' gleichwertig. Vor allem, wenn sie als Verben oder Tätigkeitswörter mit Leben gefüllt werden. Denn zu leben heisst etwas zu tun: zu atmen, zu essen, zu lieben, zu glauben und zu zweifeln. Seinen Glauben hat man nicht ein für alle Mal. Zu glauben heisst, zu wagen, weil man nicht ganz sicher ist, nicht ganz sicher sein kann – und dennoch zu gehen.

Dass der Glaube immer wieder frisch gewagt sein will, belebt ihn immer wieder aufs Neue. Zum Wagnis wird der Glaube auch deshalb, weil ich ihn genauso wenig beweisen kann wie die Liebe: Was ich sowohl beim Vertrauen wie auch bei der Liebe spüre, entspricht dem Phänomen und nicht dessen Ursprung. Den Glauben als solchen gibt es genauso wenig wie die Liebe als solche – es ist stets der relative Glaube oder die relative Liebe. Also das Vertrauen, das ich in jemanden oder in etwas habe. Oder die Liebe, die ich gegenüber jemandem oder etwas verspüre.

So wäre also vieles ausgebreitet, was der weihnächtlichen Liebes- und Friedensbotschaft dienlich sein könnte, damit sie gelänge.

Doch da ist noch ein schwerwiegendes Aber anzufügen: die Freiheit. Sie bewirkt erst die Fülle unseres Lebens, weil wir uns immer wieder entscheiden sollen, ja müssen.

Soll ich Fleisch essen oder lieber nicht?

Kaufe ich mir neue Hosen oder reichen die sieben, die bereits in meinem Kasten liegen?

Kaufe ich mir ein Auto oder doch lieber ein GA für den öffentlichen Verkehr?

Jede und jeder hat die Freiheit, sich für das eine oder andere zu entscheiden. Ja wir Menschen besitzen sogar die Freiheit darüber zu entscheiden, ob wir weiterleben wollen oder nicht.

So verstanden hält uns das Leben eine Fülle bereit, die uns manchmal schlicht überfordert. Es scheint mir nicht abwegig zu sein, diese Fülle des Lebens als Zumutung zu bezeichnen.

In dieser Zumutung und Überforderung des Lebens hilft uns der Glaube dabei, die Orientierung nicht zu verlieren. Damit stehen wir wieder vor der Krippe, in der dieses Buschi liegt.

Lassen wir uns von der Zerbrechlichkeit eines Neugeborenen berühren und erkennen wir dabei auch die eigene?

Spüren wir das unbedingte Vertrauen dieses frisch geborenen Menschenkindes in uns Erwachsene und finde ich dieses auch bei mir selbst?

Und wagen wir es, dieses wunderbare Buschi zärtlich zu berühren und sanft zu streicheln, so wie wir gerne berührt und gestreichelt sein wollen?

Hier finde ich die Botschaft von Weihnachten. Der Irrsinn und das Grauen finden jeden Tag und an allen Orten auf dieser Welt statt.

Doch in dieser Kirche, in meinem Pfarrhaus und in meinem Umfeld kann ich mitentscheiden, ob Irrsinn und Grauen herrschen oder ob sich die Mitmenschlichkeit, die Freundlichkeit und Behutsamkeit ausbreiten sollen.

Das ist manchmal ein zweifelndes Bemühen und ein zähes Ringen. Und manchmal ist es mit der Freundlichkeit dann nicht zum Besten bestellt.

Im steten Bemühen um Mitmenschlichkeit und der gleichzeitigen Gefahr, dabei immer wieder zu scheitern, bin ich auf die Liebe angewiesen. In der Liebe ist die Verletzlichkeit ebenso aufgehoben wie die Zärtlichkeit und das Vertrauen. Versuchen wir also diesem krippalen Liebesbündel in uns immer wieder eine Chance zu geben, dass es sich bedürftig und verletzlich zeigen darf. Das lässt uns nicht nur menschlich, sondern ganz und gar mitmenschlich werden.

Amen.

